

**Duits 1,2 (nieuwe stijl) en Duits (oude stijl)**

Hoger  
Algemeen  
Voortgezet  
Onderwijs

Tekstboekje

## Kostspielige Missverständnisse

*Wer die kulturellen Eigenarten seiner ausländischen Geschäftspartner nicht kennt, kann folgenschwere Fehler machen*

1        Verschwitzt kommen die Entsandten eines deutschen Unternehmens am Flughafen von Casablanca an. Von einer Gruppe einheimischer Geschäftsleute werden sie freundlich empfangen. Die Gastgeber haben sich ausgiebig Gedanken gemacht, wie sie den Verhandlungen mit den Geschäftspartnern in spe einen günstigen Boden bereiten könnten: Ein schmackhaftes Essen zum Auftakt kann da doch nicht verkehrt sein. Die Deutschen erwarten ein vornehmes Lunch – statt dessen türmen sich aber auf ihrem Tisch Cheeseburger und fettige Pommes. Die deutschen Gäste setzen eine sauertöpfische Miene auf.

15      Das breite Lächeln der Gastgeber gefriert ebenfalls: Sie sind pikiert, denn sie hatten es ja nur gut gemeint. Ein schlechter Start in die erste Verhandlungsrunde.

2        Keine der beiden Parteien hatte sich zuvor ausreichend über die Gepflogenheiten im anderen Land informiert. In arabischen Ländern gilt McDonald's als etwas Besonderes, während das Schnellrestaurant bei vielen in Deutschland als Junk-Food-Lieferant verpönt ist.

25      Mangelndes Wissen über die kulturellen Eigenheiten der Nation, mit der man verhandelt, führen oft dazu, dass Abkommen scheitern. Das kostet Geld und Nerven. Beauftragte kehren unverrichteter Dinge zurück und können sich oft nicht erklären, wie die Barrieren entstanden sind. Inzwischen gibt es jedoch immer mehr Seminare, deren Ziel es ist, interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln.

35      „Viele Leute denken immer noch, der Ausgang einer Verhandlung hänge davon ab, dass einer die Sprache des anderen beherrscht“, sagt Christiane Seuchs-Schoeller von Schoeller Consult in Wien. „Noch hat sich nicht genügend herumgesprochen, dass eine Menge anderes Wissen dazu gehört.“ Diese Ansicht teilt Michael Reinhardt, Geschäftsführer der Akademie für Weiterbildung an den Universitäten Heidelberg und Mannheim.

4        Bei der Kommunikation geben oft Feinheiten den Ausschlag: Wer zum Beispiel bei einem Diner mit französischen Managern in der Pause zwischen Dessert und Käse ab-

schaltet, hat eine große Chance verpasst. In dieser Zeit werden bevorzugt delikate Geschäftsfragen besprochen und gelöst. Ihre langjährigen Erfahrungen mit dem französischen Nachbarland gibt Angela Henke heute in speziellen Seminaren weiter, in denen sie auch Themen wie Länderkunde, Hierarchien und Körpersprache anschneidet. Die Diplom-Volkswirtin war lange Zeit Marketingleiterin in Wiesbaden für den französischen Käsehersteller Bon Grain. Gewissenhaft schickte sie über lange Zeit hinweg Faxe nach Frankreich – und ärgerte sich, dass die Geschäftspartner kaum darauf reagierten. Bis sie herausfand: „Wenn Sie keine persönlichen Beziehungen zu den Leuten aufbauen, dann geht da nichts, selbst wenn Sie Französisch können.“

5        Hat ein Geschäftsmann mit vielen verschiedenen Nationen zu tun – egal ob er dorthin reist oder Gäste aus dem Ausland empfängt – sind solche Seminare sinnvoller, die die Interaktion dieser Nationen beleuchten. Richard Lewis gibt beispielsweise Kurse, die sich mit der Bildung internationaler Teams befassen – einer höchst anspruchsvollen Angelegenheit. Lewis und seine Mitarbeiter haben einen Test entwickelt, der die Fähigkeiten eines Kandidaten ermittelt, sich in solche Gruppen einzufügen. Internationale Teams können nach Lewis' Meinung, auch wenn sie sich aus Angehörigen vieler verschiedener Kulturen zusammensetzen, ausgesprochen kreative Arbeit leisten: „Der überaus gesprächige Italiener, der die Runde zunächst irritiert, könnte beweisen, dass er der Klebstoff ist, der die Gruppe zusammenhält. Der undurchsichtige Japaner, still in der Ecke sitzend, könnte später der Gruppe in Erinnerung rufen, was sie alles vergessen hat.“ Abgeholt werde das gemischte Team dann von *the fussy German*, dem geschäftigen Deutschen, der mit Schirmen und einem Minibus im Regen warte. Lewis treibt die Stereotype auf die Spitze – allerdings mit einer Ironie, die bewirkt, dass die Seminarbesucher eine gesunde Distanz zu den verschiedenen Merkmalen entwickeln können.

*Stephanie Schmidt, in: Süddeutsche Zeitung*

**Recht**

## Darf der Chef meine privaten E-Mails lesen?

In unserer Firma benutze ich das Internet gelegentlich auch für private E-Mails. Darf mein Chef sie lesen oder nicht?

*Petra K., Stuttgart*

**Rechtsanwältin Daniela Hoffmann-Weber aus Gera:** „Er darf sie nur lesen, wenn eine private Nutzung in der Firma ausdrücklich untersagt wurde. Dann dürfen E-Mails eindeutig nur dienstlich genutzt



werden, und der Vorgesetzte darf sie lesen. Eine gesetzliche Regelung, inwieweit private Mails abgefangen werden dürfen oder privates Surfen kontrolliert werden darf, gibt es bislang nicht. Ist die Nutzung privater E-Mails gestattet, darf sich der Chef keinen Zugang verschaffen. Die Mails gehören dann zur Privatsphäre des Arbeitnehmers und sind insoweit geschützt. Der Arbeitgeber darf aber die Mails lesen, wenn die Gefahr der missbräuchlichen Nutzung besteht. Um Missverständnisse zu vermeiden, sollten eindeutige Regelungen klar festlegen, ob das Internet zeitweilig auch privat genutzt werden darf oder nicht. Bestehen keine Vorgaben, sollte der Arbeitnehmer auf alle Fälle nachfragen, ob das Empfangen und Versenden privater E-Mails grundsätzlich gestattet ist.“

*Laura*

## Tavola mit T wie Tisch

*In einem Wolfsburger Projekt wird untersucht, wie Fremdsprachen in der Grundschule unterrichtet werden könnten*

1 Die Erstklässler schauen gebannt auf die  
Anlauttabelle. Heute ist Buchstabetag, und  
alle Gegenstände drehen sich um das I, wie  
Indianer, der fängt in Italienisch wie  
5 Deutsch mit demselben Buchstaben an. 15  
Buchstaben klingen in beiden Sprachen  
gleich, das T in Tisch und tavola oder das G  
in Gazelle und Gazzetta. In der Deutsch-  
Italienischen Gesamtschule in Wolfsburg  
10 lernen die Kinder von der ersten Klasse an  
in zwei Sprachen Schreiben und Lesen.

2 Was in der bilingualen Schule schon seit  
rund zehn Jahren praktiziert wird, soll bald  
auch in Grundschulen anderer Bundesländer  
15 Einzug finden. Unter dem Druck von Eltern  
und der Wirtschaft, welche die Förderung  
von Fremdsprachen fordern, wird in den  
kommenden Jahren Fremdsprachenunter-  
richt in Grundschulen in Nordrhein-West-  
20 falen, Niedersachsen und Brandenburg ein-  
geführt. Dann wird von der dritten Klasse an  
eine Fremdsprache unterrichtet. In Rhein-  
land-Pfalz, Hamburg und dem Saarland ist  
dies bereits der Fall. Baden-Württemberg  
25 drängt sich weiter nach vorn: Bis zum  
Schuljahr 2004/05 will Kultusministerin  
Annette Schavan flächendeckend eine  
Fremdsprache zum Pflichtfach machen.

3 Über das Ob seien sich alle einig, sagt  
30 Ulrich Bliesener, Professor für Linguistik an  
der Universität Hannover. „Aber wie soll  
der Unterricht abgehalten werden?“ Hier  
gebe es Differenzen. „Die Grundschulen  
müssen etwas vermitteln, womit weiter-  
35 führende Schulen arbeiten können“, so  
Bliesener. Doch bisher arbeitet jeder für  
sich. Fest steht: Die Grundschule kann sich  
nicht weiter vom Fremdsprachenunterricht  
ausgrenzen. Doch auch die anderen Schul-  
40 formen könnten nicht weiter in der Haltung  
verharren: „Lasst die Grundschule mal  
machen, wir fangen wieder neu an.“ Blie-  
sener fordert eine die Schulform über-  
greifende Kommission, die eine Vermitt-  
45 llerrolle einnehmen könnte. „Wir können es  
uns nicht mehr leisten, Schüler mit nur einer  
Sprache ins Berufsleben zu entlassen.“

4 Der Verband für Bildung und Erziehung  
(VBE) in Bonn forderte anlässlich eines  
50 Kongresses in Nürnberg die verbindliche  
Einführung des Fremdsprachenunterrichts in

der Grundschule – um die „Chancen der hei-  
mischen Wirtschaft im europäischen Wett-  
bewerb“ zu erhöhen. Allerdings stellt er  
55 Forderungen: Der frühe Beginn mit dem  
Erlernen einer Sprache dürfe nicht zu Lasten  
anderer Fächer gehen, Lehrern müssten  
während des Schuldienstes Möglichkeiten  
zur Fortbildung angeboten werden. Nicht  
60 zuletzt sei ein grundschulkonformes  
Curriculum<sup>1)</sup> zu entwickeln. Außerdem  
müssten passende Lehr- und Lernmittel  
erstellt werden.

5 Das Wolfsburger Modell ist ein Gemein-  
schaftsprojekt von Niedersachsen und Ita-  
65 lien. Zunächst sollten Kinder italienischer  
Einwanderer, die als Facharbeiter im Volks-  
wagenwerk beschäftigt sind, eine adäquate  
Schulausbildung bekommen. „Viele italia-  
70 nische Kinder besuchten die Sonderschule  
oder beendeten die Schule ohne einen ord-  
entlichen Abschluss,“ so Antonio Riccò,  
Schulreferent im italienischen General-  
konsulat in Hannover. Jetzt versucht man, in  
75 der zweizügigen Schule mit Unterricht bis  
zur siebten Klasse, der aber demnächst bis  
zur zehnten Klasse ausgebaut werden soll,  
zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen:  
italienischen Kindern Unterricht in Ita-  
80 lienisch zu bieten und zum Schulerfolg zu  
verhelfen und deutschen Kindern das  
Erlernen einer Fremdsprache zu ermög-  
lichen. Dass beiden über den Unterricht  
auch soziale Kompetenzen in einer multiku-  
85 lturellen Gesellschaft vermittelt werden, ist  
ein zusätzlicher Gewinn des zweisprachigen  
Unterrichts.

6 Das Wolfsburger Konzept wird von Blie-  
sener gelobt und von anderen Grundschulen  
90 übernommen. Bleibt nur die Frage nach der  
Wahl der Fremdsprache. „Europatauglich-  
keit“ lautet das Schlagwort. „Obwohl  
Grundschullehrerinnen und Grundschul-  
lehrer für ein Angebot in mehreren Fremd-  
95 sprachen eingetreten sind, haben die  
Ministerien die Wahl auf Englisch redu-  
ziert“, klagt Konrad Schröder. Der Anglist  
an der Universität Augsburg möchte die  
„sprachliche und kulturelle Vielfalt  
100 Europas“ in der Schule gewahrt sehen.  
Entweder, fordert er, müsse man eine  
Alternative zu Englisch als erster

Fremdsprache vorsehen oder „den Englischunterricht so wandeln, dass er auf  
105 Vielsprachigkeit und Multikulturalität  
zumindest vorbereitet.“

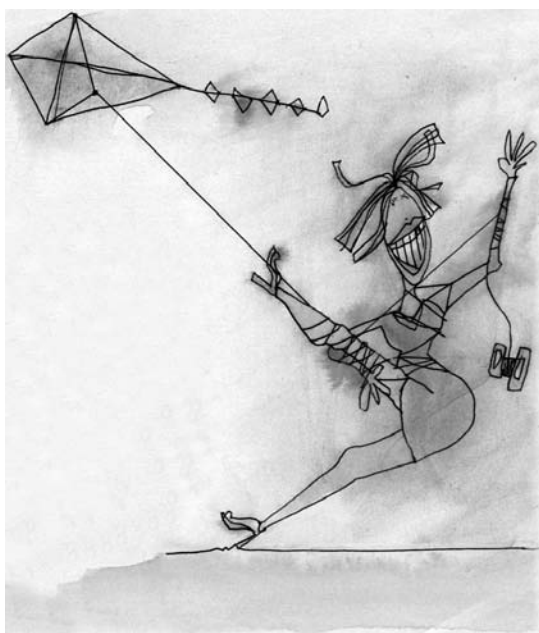
7 Schröder weiß, dass sich nicht so einfach  
Maßnahmen benennen lassen, die mit Si-  
cherheit im Unterricht funktionieren. Wich-

110 tig sei, auf Vielsprachigkeit hin zu arbeiten.  
Der Hauptstrang der zu erlernenden Fremd-  
sprache wird „wohldosiert verlassen, um  
Fenster zu anderen Fremdsprachen zu öff-  
nen.“ So könnten andere fremde Sprach-  
115 klänge imitiert und eingeübt werden, um auf  
Mehrsprachigkeit zu verweisen.

*Gudrun Weitzenbürger, in:  
Süddeutsche Zeitung*

## Meine Hobbys sind ...

Warum Angela Wittmann nichts mehr nervt als die Frage nach sinnvoller Freizeit-Beschäftigung



Neulich war es wieder so weit. Auf einem Seminar, in der Kaffeepause. Wir waren gerade mit dem Wetter durch, und dann kam das, wovon alle immer mehr haben oder zumindest mehr reden: „Und was machst du so in deiner Freizeit“, fragt ein Fremder, „so als Hobby, meine ich?“ – „Nichts“, sage ich, und in der nächsten Kaffeepause steht er an einem anderen Tisch.

Der hobbylose Mensch 15: Ist nie beim Skifahren dabei und auch nicht, wenn die anderen mal wieder eine Squash-Gemeinschaft gründen. So jemand wird gemieden wie die Pest, weil er doch nun wirklich schnarchlangweilig ist. Wenn nicht sogar hoch verdächtig! Eine faule Zecke, die sich weigert, wertvolle Arbeitskraft zu regenerieren? Oder vielleicht doch ein verstrebttes Arbeitstier, das gar nichts anderes mehr mit sich anzufangen weiß? Auf alle Fälle ein Aussätziger unter denen, die 16 und viel Spaß dabei haben. Früher habe ich das auch versucht. Legionen aufrechter Fimo-Figuren, eine braune Makramee-Eule und eine Strickliesl-Wurst, aus der bei etwas Disziplin mindestens zwanzig Topflappen gerollt werden könnten, sind meine Zeugen. Ich habe nach Zahlen ein wuscheliges Kätzchen gemalt und einen Telefon-Teppich mit Pferdemotiv geknüpft. Ich weiß das so

genau, weil meine Großmutter diese Missgeburten der Hobby-Frühförderung 17 hat. Alle meine selbst gebastelten Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke landeten in einem Pappkarton. „Da hast du sicher Freude dran“, hat Oma bei der Übergabe gesagt. Dieser Karton ist ein typisches Hobby-Grab: Wird es in ferner Zukunft von Archäologen oder Außerirdischen ausgehoben, werden sie folgende Vermutungen anstellen:

- Das Hobby an sich war eine kindische Sache.
- Die gesamte Kindheit diente nur zur Vorbereitung auf das bittere Schicksal, dass man nur mit Hobby ein vollwertiger Erwachsener war.
- Freizeit war niemals wirklich freie Zeit. 18: Jede Sekunde gehörte der Freizeitindustrie.

Wer sich nicht isolieren wollte, musste sündhaft teure Seide besudeln oder auf Inline-Skates sein Leben riskieren. Und natürlich war nicht eines dieser investitionsintensiven Angebote 19.

Dafür sprechen auch meine weiteren Hobby-Gräber: der Kofferraum, auf dessen Boden seit zwei Jahren ein hoffnungslos verheddeter Lenkdrache rumfliegt (oder eben gerade nicht). Vor allem aber der Keller, wo die dickste Hobby-Leiche liegt: das Fotolabor, angeschafft mit dem Liebsten – zwecks gemeinsamer Freizeitgestaltung. Ganze fünfmal haben wir im Rotlicht herumgepanscht und noch aus dem finstersten Negativ ein Kunstwerk herausgewedelt. Anfangs waren wir gespannt wie die Flitzbögen, was sich da so entwickeln möge. Dann haben wir die Filme wieder ins Fotogeschäft getragen, und wenig später gab's gar keine Filme mehr. „Du fotografierst mich nicht mehr“, habe ich gesagt. Seitdem fehlt uns beiden die rechte Lust. Trotzdem behaupte ich: Man kann auch ohne Hobby 20 sein! Man kann zum Beispiel in seiner Freizeit auch einfach so aus dem Fenster schauen und den Menschen, die aussehen, als würden sie in ihre Yogakurse und zur Rabattmarken-Tauschbörse hetzen, trotzig zubrüllen: „Ich hab' kein Hobby, dafür hab' ich meine 21.“ Und wie könnte ich sie genießen, wenn nur diese ewige Fragerei nicht wäre ...

Brigitte

# ERZIEHUNG

## Hausaufgaben? So gehts

Eltern sollten ihren Kindern möglichst gute Voraussetzungen für das Erledigen der Hausaufgaben schaffen. Die wichtigste Regel klingt zwar einfach, verlangt leistungsorientierten Vätern und Müttern aber eine gehörige Portion Selbstdisziplin ab: Hilfe gibt es nur, wenn Kinder darum bitten.

„Hinter den Hausaufgaben steht ein pädagogisches Konzept“, erinnert Matthias Petzold, Psychologieprofessor an der Universität Düsseldorf. „Kinder sollen die Hausaufgaben selbstständig machen, denn die Ergebnisse geben dem Lehrer wichtige Rückmeldungen über den Leistungsstand der Kinder.“ Wer dem Lehrer ein unverfälschtes Bild vermitteln will, hält sich deshalb auch dann zurück, wenn ihm beim Anblick der fantasievollen

Rechtschreibkünste seiner Tochter oder seines Sohnes die Haare zu Berge stehen. „Fehler sollte man nicht korrigieren, der Unterricht wird sonst schlechter“, lautet Petzolds provozierende Forderung.

Allenfalls könne man das Kind fragen, ob es wirklich meint, dass es so richtig ist. Wenn sie auch nicht den Lehrer ersetzen sollen, so können Eltern ihren Kindern doch durch ihre bloße Anwesenheit im selben Raum die Arbeit erleichtern. Dies gilt besonders für Erst- und Zweitklässler.

Auch Kinder, die Schwierigkeiten haben, sich länger zu konzentrieren, lassen sich eher bei der Stange halten, wenn die Mutter sich mit an den Tisch setzt. Dabei sollte sie sich selbst beschäftigen – zum Beispiel lesen. AP

*Neue Westfälische*

## Klassenkampf passt nicht ins Klassenzimmer

1 Ein kräftiges „Bravo“ und nicht ein  
 zögerliches „Moment mal“ möchte ich  
 Manfred Halbrehder zurufen. Er ist Rektor  
 der Hans-Grade-Oberschule im Berliner  
 5 Bezirk Treptow-Johannisthal.

2 Nachdem er sich mit den Eltern  
 besprochen hatte, erließ er ein Verbot, in der  
 Schule Springerstiefel zu tragen. Dazu  
 braucht es schon etwas Mut, denn viele der  
 10 Kids wollen sich weder von den Eltern noch  
 von ihren Lehrern ihr Outfit vorschreiben  
 lassen. Pädagoge Halbrehder argumentiert  
 schlüssig: „Wichtige Aufgabe der Schule ist  
 es, die Jugendlichen zu demokratischen  
 15 Staatsbürgern zu erziehen. Dazu gehört in  
 erster Linie das Respektieren des Anderen  
 und das Einüben von friedlichen  
 Konfliktstrategien.“

3 Der Berliner Schulleiter verdient großes  
 20 Lob für seine Entscheidung, weil er ein  
 Signal an solche Schüler gesendet hat, die  
 sich aus modischen oder aus diffusen  
 politischen Gründen in der Schule mit der  
 Uniform der Neonazis wichtig tun wollen.  
 25 Der Erzieher weiß, dass mit dem Verbot  
 allein nicht das Problem gelöst ist. Er will  
 den Halbwüchsigen aber plausibel machen,  
 dass Ausländerfeindlichkeit und Gewalt an  
 seiner Schule nicht geduldet werden. Die  
 30 Klamotten sind eben doch eine  
 Selbstauskunft derer, die sie tragen.

4 Über Halbrehders Initiative hat in der  
 Hauptstadt eine Diskussion begonnen, von  
 der ich mir wünsche, dass sie nicht nur von  
 35 einzelnen couragierten Lehrern geführt,  
 sondern auch von den Kultusministern der  
 Länder aufgenommen wird. Einer von  
 denen, Gerd Harms, Mitglied der  
 Magdeburger Regierung, hat sich schon zu  
 40 Wort gemeldet, aber augenscheinlich vorher  
 nicht lange genug nachgedacht. Der  
 Politiker, der Partei der Grünen zugehörig,  
 äußert eine pure Selbstverständlichkeit:  
 Menschen verachtende Gedanken könnten  
 45 nicht durch ein Verbot von Kleidern aus den  
 Köpfen vertrieben werden. Schon wahr, aber  
 sollen die Lehrer einfach wegsehen? Soll die  
 Uniform der Skins als normal hingenommen  
 werden?

5 50 Minister Harms könnte sich von dem  
 Berliner Rektor darüber aufklären lassen,  
 dass Springerstiefel mit Stahlkappen fast  
 immer so etwas wie ein Angriffssignal sind  
 und dass die Duldung dieses für Gewalttäter  
 55 typischen Schuhwerks ein Zeichen der

Schwäche der Erzieher ist. Was für das  
 Lehrerkollegium genauso gilt wie für die  
 Eltern. Harms fürchtet ungewollte  
 Solidarisierungseffekte. Die mag es da und  
 60 dort geben. Ungleich wichtiger aber ist der  
 erzieherische Effekt.

6 Die Träger von Bomberjacken und  
 Springerstiefeln müssen durch Verbote als  
 Außenseiter zu identifizieren sein. Vorträge  
 65 über Toleranz und Humanität können nicht  
 praktisches Handeln ersetzen. Schüler, die  
 mit Bomberjacken in die Klasse kommen,  
 sind nach den Beobachtungen ihrer Lehrer  
 eher gewaltbereit als andere. Sie wollen den  
 70 Mitschülern Überlegenheit demonstrieren.  
 Es sind nicht durchweg erklärte Neonazis,  
 natürlich nicht, aber sie finden es cool, ihre  
 Umwelt zu provozieren. Jedenfalls sind sie  
 ein Potenzial für braune Rattenfänger.

7 75 In Berlin wird, weil es hier einen  
 ursächlichen Zusammenhang gibt, seit  
 einigen Tagen über die Einführung einer  
 einheitlichen Schulkleidung debattiert. Es  
 gibt immer mehr Fürsprecher für diese in  
 80 England, den USA und Japan verwurzelte  
 Tradition. Alle Erzieher wissen, dass der  
 Markenzwang eine der „bösesten Sachen“  
 ist, wie ein anderer Berliner Schulleiter  
 urteilt. Schüler, die bei den feinen und  
 85 deshalb teuren Klamotten nicht mithalten  
 können, werden geschnitten und verspottet.  
 Einkommensschwache Eltern müssen sich  
 häufig genug verschulden, um ihre Kinder  
 vor Diskriminierungen durch Mitschüler zu  
 90 schützen.

8 Dabei ist das uniformierte  
 Klassenzimmer für die Schüler durchaus  
 kein Schreckgespenst. Eine Hamburger  
 Oberschule hat jetzt den Anfang gemacht,  
 95 und es hat sich gezeigt, dass eine schicke  
 Schultracht ein neues und positives  
 Identifikationsgefühl bewirken kann. Wenn  
 ich mir ein Foto betrachte, auf dem die  
 vierundzwanzig Sextaner meines Berliner  
 100 Gymnasiums abgelichtet sind, sehe ich  
 zwanzig meiner Klassenkameraden in  
 Lederhosen. Die waren auch für die weniger  
 betuchten Eltern erschwänglich.  
 „Anzihsachen“, wie wir damals sagten,  
 105 waren uns völlig schnuppe. Hauptsache die  
 Hosenbeine waren kurz. Ein soziales Gefälle  
 gab es nicht.

9 Ist die Schuluniform, die ganz zivile, in  
 Deutschland wirklichkeitsfremd? Warum  
 110 eigentlich? Die Hersteller kostspieliger



Jugendkleidung, einschließlich der  
Fabrikanten von Springerstiefeln, werden  
natürlich empört über die Unterdrückung  
jugendlicher Individualität zeternd, weil sie  
115 riesige Geschäfte machen. Die sozialen  
Spannungen, die vom modischen Outfit  
erzeugt werden, interessieren sie nicht.

10 Wir haben es an vielen unserer Schulen  
mit einem Klassenkampf im engsten  
120 Wortsinn zu tun. Sind die Engländer als  
Folge ihrer Schuluniformen ein Volk von  
Kollektivistern geworden? Sie waren und  
sind doch für viele immer noch das Vorbild  
guter Demokraten und Individualisten. Eine  
125 Diskussion lohnt.

*Klaus Bölling, in: Welt am Sonntag*

# Geld allein macht nicht kinderreich

1 Der Vorschlag platzte in die nachrichten-  
arme Zeit: Drei Jahre lang sollten Eltern für  
jedes ihrer Kinder 1000 Mark pro Monat  
erhalten, forderte der bayerische Minister-  
5 präsident Edmund Stoiber (CSU) zum  
Jahreswechsel. Seine Begründung: Der  
Rückgang der Geburten sei „eine tickende  
Zeitbombe“. Die Prämie solle es Paaren er-  
leichtern, sich ihren Kinderwunsch zu er-  
10 füllen.

2 Ob und wie solche Instrumente tatsäch-  
lich wirken, ist bei Ökonomen allerdings  
umstritten. Empirische Belege sind rar.  
Sicher ist: Langfristig gibt es einen umge-  
kehrten Zusammenhang zwischen Wohl-  
15 stand und Kinderreichtum. Der Bielefelder  
Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg  
spricht vom „demo-ökonomischen Para-  
dox<sup>2)</sup>“. In entwickelten Gesellschaften leis-  
ten die Menschen sich umso weniger Kin-  
20 der, je mehr Kinder sie sich objektiv leisten  
könnten.

3 Ökonomen erklären dies vor allem durch  
steigende Opportunitätskosten – entgangene  
25 Einnahmen, die entstehen, weil ein Eltern-  
teil wegen der Erziehung von Kindern kein  
Geld verdienen kann. Dies falle heutzutage  
mehr ins Gewicht als Ausgaben für Klei-  
dung oder Wohnraum von Kindern. Deshalb  
30 versprechen sich viele Experten mehr von  
einer Ausweitung der Ganztagschulen oder  
einer Zunahme der Krippenplätze als von  
direkten Finanzhilfen, wie sie Stoiber vor-  
geschlagen hat.

4 35 Aber auch bessere Betreuungsangebote  
ändern am langfristigen demografischen  
Trend vermutlich nur wenig. Dafür sprechen  
Erfahrungen in Schweden. Jahrelang wurde  
das Land wegen seiner Familienförderung

40 als Vorbild gepriesen, und tatsächlich war  
die so genannte Reproduktionsrate, die  
durchschnittliche Kinderzahl pro Frau, zwis-  
chen 1980 und 1990 nach der Ausweitung  
von Betreuungsangeboten von 1,7 auf 2,1  
45 gestiegen. Doch seitdem sank sie trotz aller  
Programme wieder auf 1,5 ab. Sie liegt  
damit nur 0,2 Prozent über dem deutschen  
Wert.

5 Viel spricht dafür, dass selbst üppige  
50 Fördermittel eher den Zeitplan der Familien-  
gründung als den Kinderwunsch an sich  
verändern. Als in der DDR Ende der sieb-  
ziger Jahre zahlreiche Programme für  
Familien eingeführt wurden, stieg die Ge-  
burtenziffer ebenfalls nur kurzfristig an.  
55 Vermutlich bekamen viele Paare ihre Kinder  
einfach früher als zunächst geplant.

6 Längst zweifeln viele Experten, dass  
ökonomische Kriterien in der Demografie-  
60 debatte überhaupt weiterhelfen können. Der  
amerikanische Nobelpreisträger Paul Samu-  
elson zum Beispiel erklärte schon vor Jah-  
ren, wenn Menschen sich ökonomisch  
rational verhielten, hätten sie überhaupt  
65 keine Kinder. Sein Kollege Gary Becker,  
ebenfalls amerikanischer Ökonom und  
Nobelpreisträger, versuchte hingegen, Nach-  
wuchsplanung als Ergebnis eines persön-  
lichen ökonomischen Nutzenkalküls darzu-  
70 stellen, indem er auch Faktoren wie  
„psychische Kosten“ der Kinderlosigkeit  
einkalkulierte. Von Demografieexperten wie  
Birg wird das als intellektuelle Spielerei  
abgetan: „Wer so vorgeht, kann auch einen  
75 Selbstmord als Nutzenmaximierung inter-  
pretieren“, spottet er. „Der Erkenntnis-  
gewinn ist gering.“

*Elisabeth Niejahr, in: Die Zeit*

noot 2 Paradox = scheinbarer Widerspruch

## Senioren wollen respektvoller umworben werden

ADN Chemnitz - Ältere Menschen wollen ganz gezielt und vor allem „respektvoll“ umworben werden. Das ergab die Untersuchung einer Forschergruppe unter Leitung der Chemnitzer Marketingexpertin Cornelia Zanger, wie die TU Chemnitz gestern mitteilte.

Der „Seniorenteller“ im Restaurant komme ebenso wenig an wie taktlose Werbung für Produkte etwa gegen unkontrollierten Harndrang. „Werbung für Senioren muss sich mehr am Alltag der älteren Menschen, an ihrer Lebenswelt und -erfahrung orientieren“, sagte Cornelia Zanger weiter.

Witze über alte Menschen seien ein ebenso unbrauchbarer Werbegag wie das Festhalten an Klischees, wie dem besserwisserischen alten Herrn oder der nölenden alten Dame. Auch das Darstellen von Leistungsabbau und körperlichem Verfall sei aus Sicht der Senioren zur Lobpreisung eines Produktes denkbar ungeeignet, wie die Untersuchung ergab.

Auch auf Alt geschminkte Werbespotdarsteller im jugendlichen Alter werden von der Zielgruppe der Senioren-Werbung gar als unglaubhaft abgelehnt. Wer hingegen mit Werbebotschaften arbeite, die deutlich machten, dass Ältere noch dazugehören, dass sie noch aktiv am Leben teilnehmen, Liebe, Freiheit, Abenteuer, Naturleben und Attraktivität genießen, der habe die „Alten“ auf seiner Seite.

Bewerben sollte man die Zielgruppe der über 50-Jährigen nach Überzeugung der Chemnitzer Wissenschaftler aber auf alle Fälle. Schließlich stelle diese Altersgruppe „einen gewichtigen Wirtschaftsfaktor“ dar. Zwar kämen viele Rentner gerade so mit ihrer Rente aus. Aber immerhin gaben vier von zehn Befragten an, mehr als 1000 Mark pro Haushalt und Monat für nicht geplante Ausgaben übrig zu haben.

*Berliner Morgenpost*

## Polizeirevier 26

Polizeirevier 26  
Blomkamp 23

Hamburg, den 28.10.02

Dienststelle

Sehr geehrte Verkehrsteilnehmerin,  
Sehr geehrter Verkehrsteilnehmer,

es wurde festgestellt, dass Sie gegen Verkehrsvorschriften  
verstoßen haben.

In Kürze werden Sie (ggf. der Halter) einen Bescheid mit  
weiteren Einzelheiten erhalten und haben dann Gelegenheit,  
sich zum Sachverhalt zu äußern.

Bitte sehen Sie vor Zugang des Bescheides von Zahlungen/  
Nachfragen ab.

Nur ankreuzen, wenn zutreffend

- Wegen verkehrsbehindernden Parkens wurde das  
Beiseiteräumen Ihres Fahrzeuges angeordnet; ein  
Abschleppauftrag wurde erteilt.

Sie haben die Kosten für die Anfahrt des Abschlepp-  
wagens auch dann zu tragen, wenn Sie Ihr Kraftfahr-  
zeug vor dessen Eintreffen entfernen.

Name



## JH Amorbach

- Name:** JH Amorbach
- Adresse:** Kniebreche 4  
63916 Amorbach  
Tel: 09373/1366  
Fax: 09373/7140  
E-Mail: [jhamorbach@djh-bayern.de](mailto:jhamorbach@djh-bayern.de)
- Kontakt:** Frau Bärbel Kunow  
Herr Uwe Kunow
- Träger:** LVB Bayern
- Bettzahl:** 80
- Raumangebot:** 1 Tagesraum, 2 Familienzimmer, 1 Speiseraum, 2- bis 18-Bettzimmer
- Preise:** Junior (Vollpension): 18,40 bis 19,20 EUR  
Junior U/F: 11,20 bis 12,00 EUR  
Junior (Halbpension): 15,30 bis 16,10 EUR
- Sport & Freizeit:** Freigelände mit Grill- und Lagerfeuerplatz TT, Freilandschach, Disco, Schifffahrt a.d. Main
- Geschlossen:** 01.12.2002 bis 15.01.2003
- Nächste JH:** Walldürn 15 km  
Erbach 23 km  
Aschaffenburg 45 km
- Lage:** Die JH liegt am westlichen Stadtrand des Barockstädtchens Amorbach am Fuße des Wolkmanns
- Anreise:** BAB Würzburg – Tauberbischofsheim – Walldürn – Amorbach/West, oder Frankfurt – Aschaffenburg – Miltenberg – Amorbach/West, oder Heilbronn – Osterburken – Walldürn – Amorbach/West. Bahn: Frankfurt – Aschaffenburg – Miltenberg – Amorbach, oder Würzburg – Osterburken – Amorbach oder Heilbronn – Osterburken – Amorbach
- Wichtiger Hinweis:** In bayrischen Jugendherbergen werden Einzelgäste ab 27 Jahren grundsätzlich nicht aufgenommen. Ausnahme: Gruppenleiter und Familien in Begleitung von mindestens einem minderjährigen Kind.

Bitte beachten Sie auch unsere [Informationen zu Buchung, Benutzungsbedingungen und Hausordnung](#) unserer Jugendherbergen.

*Vom Internet*

**Einde**